

**“DOCTOR OPTIMUS, ECCLESIAE SANCTAE
LUMEN, DIVINAE LEGIS AMATOR”.**
**Pius XII.: Theologisches Erbe eines
prophetischen Papstes¹**

DAVID BERGER

1. ZWEI EINSCHÄTZUNGEN DES THEOLOGISCHEN
ERBES PAPST PIUS' XII

Der Untertitel dieser Abhandlung wurde in Anlehnung an ein Wort Papst Johannes Pauls II. gewählt. Zum 25. Todestag Papst Pius' XII., hat der regierende Pontifex Folgendes über diesen gesagt: „Seine eindrucksvolle und erhabene Erscheinung, in der sich der Widerschein des Himmels spiegelte, ist noch nicht aus unserer Erinnerung gewichen. Noch nicht erloschen ist das Echo seiner energischen, aussagestarken und überzeugenden, tröstenden und betrübten, mahnenden und *prophetischen Stimme* ... Sein reichhaltiges Lehramt, seine unermüdlchen Verbesserungen auf allen Ebenen der kirchlichen Struktur ... stellen das dar, was Paul VI. als ‚unermessliche und fruchtbare Vorbereitung auf das spätere Lehr- und Hirtenwort des Zweiten Vatikanums‘ bezeichnete“².

Neben dieser schönen Laudatio des Papstes an seinen Vorgänger stehen freilich ganz andere Stimmen. Es sind die Stimmen jener, die kontinuierlich bemüht sind, Pius – besonders

¹ Bei dem Artikel handelt es sich um die schriftliche überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verf. am 3. März 2001 auf dem Symposium „Opus Iustitiae Pax“ an der Katholischen Akademie Berlin gehalten hat.

² Papst JOHANNES PAUL II, Pius XII. – Vorkämpfer des Friedens, in: Herbert Schambeck (Hg.), Pius XII. Friede durch Gerechtigkeit, Kevelaer 1986, 11. Cf. die ähnlichen Aussagen von Giovanni CAPRILE, Pius XII. und das Zweite Vatikanische Konzil, in: Herbert Schambeck (Hg.), Pius XII. zum Gedächtnis, Berlin 1977, 649-691.

jenen Pius nach 1950 – als den Hauptvertreter oder die Symbolgestalt einer innerkirchlich zu ihrer Zeit einflussreichen Gruppe von Hierarchen und Theologen zu sehen, deren Hauptcharakteristikum eine einseitig antimodernistische, antiliberale “katholische Intransigenz”³ sei, die der “Geist des II. Vatikanums”⁴ in glücklicher Weise überwunden habe.

Ganz in diesem Sinne und unter Missachtung der Tatsache, dass das II. Vatikanum, dessen Geist sie propagieren wollen, in einer auffälligen Häufigkeit aus den großen Enzykliken Papst Pius XII. zitiert, werden in diesem Zuge auch die großen Lehrschreiben des letzten päpstlichen Papstes des 20. Jahrhunderts einer harschen, bisweilen polemische Formen annehmenden Kritik unterzogen.

Besonders auffällig wird dieses Verhalten, wenn es um die berühmte Enzyklika *Humani generis* aus dem Jahre 1950 geht⁵. Um dies zu belegen, müssen wir uns hier auf drei in Deutschland sehr prominente Theologen beschränken: Der Tübinger Fundamentaltheologe Max Seckler etwa beschreibt die der Enzyklika zugrundeliegende Einstellung als “totalitär”. und “ideologisch”⁶. Der Modernismusforscher Otto Weiß spricht angesichts der Enzyklika von einer “unglaublichen Wissenschaftsfeindlichkeit”, die jene, die die Enzyklika *Pascendi* an den Tag legte, noch weit überbot⁷. Und der als “Ehrenpräsident”. der *Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie* fungierende Professor Peter Hünermann urteilt anlässlich der genannten Enzyklika: “Papst und Bischöfe sind weder inspiriert, noch

³ Etienne FOUILLOUX, in: Giuseppe Alberigo, u.a (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. I, Mainz - Löwen 1997, 86-100.

⁴ Giuseppe ALBERIGO, in: ebd. I, XXVI.

⁵ Schon bei ihrem Erscheinen galt diese Enzyklika den damaligen Neomodernisten als “Monument einer obskurantistischen Intransigenz”: cf. Robert A. GRAHAM, Pius XII. und seine Zeit, in: Schambeck, Pius XII. (1977) 256.

⁶ Max SECKLER, Die schiefen Wände des Lehrhauses, Freiburg/Breisgau 1988, 126. Ähnlich auch: Hubert WOLF, Der Historiker ist kein Prophet, in: id., Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland, Paderborn 1999, 72.

⁷ Otto WEIß, Der Katholische Modernismus, in: Hubert Wolf (Hg.), Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche, Paderborn 1998, 134.

empfangen sie Offenbarungen. Der verheißene Beistand des Geistes bewahrt sie nicht davor, auch in der Lehrverkündigung Dummheiten und Einseitigkeiten aufzusitzen”⁸.

Völlig übergangen wird in diesem Zusammenhang, dass den solcher Weise kritisierten Texten auch dogmatisch eine gewisse Autorität zukommt. Von der Sache her kann es keinen Zweifel geben. - Auch für Hünermann und die Seinen gilt, was der sogenannte Enzyklikaparagraph in *Humani generis* festlegt: “Man darf nicht meinen, das, was in den Enzykliken vorgelegt wird, erfordere an sich keine Zustimmung, weil die Päpste in ihnen nicht die höchste Vollmacht ihres Lehramtes ausüben. Dies wird nämlich vom ordentlichen Lehramt gelehrt; auch von ihm gilt jenes Wort: “Wer euch hört, hört mich”. [Lk 10,16]; und meistens gehört das, was in Enzykliken vorgelegt und eingeschärft wird, schon anderweitig zur katholischen Lehre”⁹. Erneut bestätigt wurde diese Lehre in der Instruktion *Donum Veritatis* vom 24. Mai 1990: “Wenn aber das Lehramt - auch ohne die Absicht, einen “definitiven” Akt zu setzen – eine Lehre lehrt, sei es, um zu einem tieferen Verständnis der Offenbarung oder eines solchen Sachverhaltes beizutragen, der den Inhalt ebendieser Offenbarung auslegt, sei es, um die Übereinstimmung einer Lehre mit den Glaubenswahrheiten anzumahnen, sei es schließlich, um vor Meinungen zu warnen, die mit ebendiesen Wahr-

⁸ Peter HÜNERMANN, Theologie als Wissenschaft und ihre Disziplinen, in: WOLF, Katholisch-theologische Disziplinen, 392. Fast im gleichen Atemzug wiederholt dann Hünermann seine bereits von der Glaubenskongregation (Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen vom 24.05.1990) verurteilte, sich völlig zu Unrecht auf den hl. Thomas berufende und höchst gefährliche These von der Parallelität der *cathedra pastoralis* und der *cathedra magistralis* (ibid.). Vgl. dazu auch: Antonio CIRILLO, Magistero parallelo nei testi di S. Tommaso?, in: StTom 45 (1992) 44-50; Leo SCHEFFCZYK, Lehramt, Theologie, christliche Sittlichkeitslehre, in: Divinitas 26 (1981) 429-445.

⁹ DH 3885: Neque putandum est, ea quae in Encyclicis Litteris proponuntur, assensum per se non postulare, cum in iis Pontifices supremam sui Magisterii potestatem non exercent. Magisterio enim ordinario haec docentur, de quo illud etiam valet: “Qui vos audit, me audit” [Lc 10,16]; ac plerumque quae in Encyclicis Litteris proponuntur et inculcantur, iam aliunde ad doctrinam catholicam pertinent.

heiten unvereinbar sind, so ist der religiöse Gehorsam des Willens und des Verstandes gefordert“¹⁰.

Unsere Vorgehensweise wird bemüht sein, sowohl diesen mahnenden Worten des Lehramts gerecht zu werden, als auch auf solch pauschale Charakterisierungen ebenso wie auf das Denken in reduktionistischen Oppositionsfiguren zu verzichten. Sie ist von dem Anliegen geleitet, die hier zum Vorschein kommenden “falschen liberal-dogmatischen Eindeutigkeiten” zu verlassen und die Gestalt der Doktrin Pius’ XII. unverstellt vor Augen zu bekommen. Steriles Schubladendenken, das Pius XII. kurzerhand in die zuvor aufgemachte Schublade “dumpher römischer Traditionswahrer und Apologeten des Mittelalters”¹¹ steckt, die man dann nur noch zu öffnen braucht, um eine dunkle Folie zu erstellen, auf der die Vertreter des “Geistes des Zweiten Vatikanischen Konzils” a strahlen können, ist weder wissenschaftlich adäquat noch wird es der tatsächlichen Größe und Bedeutung des Erbes Papst Pius’ XII. gerecht.

Bei der Behandlung der Theologie Papst Pius’ XII. müssen wir uns auf einige wenige Beispiele mit exemplarischer Qualität beschränken¹². Bewusst wurden dabei – aufgrund der These, die besagt, es gebe eine modernitätsoffenen Pius vor 1950 und einen antimodernen nach 1950 – Beispiele aus der Zeit vor und nach 1950 gewählt: Für die Zeit vor 1950 die Enzyklika *Mystici Corporis*. Ihr zur Seite gestellt werden zwei Lehrschreiben aus dem zweiten Zeitraum, *Humani generis* und *Sempiternus Rex*. Gleichsam wie mit der Punktlichtlampe wer-

¹⁰ DH 4877: Cum autem Magisterium, etiam sine voluntate ponendi actum “definitivum”, doctrinam docet sive ad iuvandam altiorem perceptionem Revelationis vel eius rei, quae explanat argumentum eiusdem Revelationis, sive ad monendum de conformitate alicuius doctrinae cum veritatibus fidei, sive denique ad praecavendas opiniones quae cum eisdem veritatibus non componuntur: tunc religiosum voluntatis et intellectus obsequium requiritur.

¹¹ Friedrich Wilhelm GRAF, *Moderne Modernisierer, modernitätskritische Traditionalisten oder reaktionäre Modernisten?*, in: Hubert Wolf (Hg.), *Modernismus und Antimodernismus*, 83.

¹² Den nach wie vor besten Einblick in Philosophie und Theologie in der Lehre des Papstes in deutscher Sprache bietet: Pietro Kardinal PARENTE, *Philosophie und Theologie in der Lehre von Pius XII.*, in: Schambeck, *Pius XII.* (1977), 29-49.

den wir einige der großen, in diesen Enzykliken enthaltenen Leitmotive herausgreifen und näher auf sie eingehen.

Wer Texte der Theologie der Vorzeit verstehen will, muss zwei Klippen umschiffen: Zunächst einen Anachronismus, der deren Aussagen allein an dem gegenwärtigen Forschungsstand und Zeitgeist misst¹³. Sodann eine Herangehensweise, welche die Texte nur als historische Quellen betrachtet und die Theologie der Vorzeit zum Museum macht: es ist zwar amüsan und im Hinblick auf wissenschaftliche Meriten auch lohnend in einem solchen zu wandeln, aber im Grunde genommen hat es mit der Gegenwart, die vor den Toren des Museums tobt, nichts mehr zu tun. Ersterem kann man vorbeugen, indem man den Entsehungskontext der Texte mit einbezieht, zweiterem, indem man die solchermaßen analysierten Texte auf ihre Aktualität hin befragt.

Wir werden diese Analyseschritte einschlagen, können sie aber inhaltlich nur soweit füllen, wie es der Rahmen dieser Arbeit erlaubt.

2. DAS MYSTERIUM DER KIRCHE: DIE ENZYKLIKA *MYSTICI CORPORIS*

Das Eindringen des protestantischen Kirchenbegriffs in die katholische Ekklesiologie

Wie ist die theologische Lage jener historisch so tragischen Stunde zu charakterisieren, als Monsignore Pacelli sein Amt als Papst antritt?

Besonders in der deutsch- und französischsprachigen Theologie jener Zeit kann man feststellen, dass die modernistischen Tendenzen, gegen die am Anfang des Jahrhunderts der hl. Papst

¹³ Die Zahl der Arbeiten, die hier angeführt werden könnten, ist Legion. Lediglich ein besonders auffälliges Beispiel aus dem Bereich der akademischen Theologie sei herausgegriffen: Lydia BENDEL-MAIDL, Historische Kontinuität als theologisches Wahrheitskriterium, in: MThZ 50 (1999) 99-132.- In ihrem Artikel sitzt die junge Theologin ausgestattet mit einem Sack der gängigen Vorurteile über die Neuscholastik und den Thomismus über den verdienten Gelehrten Martin Grabmann und seine Lehrer aus der Eichstätter Schule zu Gericht.

Pius X. mutig und konsequent angetreten war und die aufgrund ihrer autoritativen Für-Nicht-existent-Erklärung durch den deutschen Episkopat¹⁴ nie richtig überwunden worden waren, neue Treibkraft erlangten. Vieles, was sich hier seit den 20-er Jahren bewegte, war eine Reaktion auf die Modernismuskrise der Zeit um 1910. Eine Bewegung ist dabei in unserem Zusammenhang zunächst von besonderem Interesse:

Im Jahre 1922 schrieb Romano Guardini: "Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen"¹⁵. Er hatte damit in der ihm eigenen Weise auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass sich damals - vorbereitet auch durch bedeutende Vertreter der thomistisch orientierten Neuscholastik (Michael Glossner, Humbert Clerissac, Matthias J. Scheeben u.a.) - in der Theologie nicht nur eine neue Sicht der Kirche, sondern auch eine neue Stellung der Ekklesiologie überhaupt im Gesamt der Theologie herauszubilden begann¹⁶. Wertvoll an diesen Bestrebungen war ohne Zweifel, dass man von einer einseitig unter äußerem, organisatorischem Aspekt betrachteten Kirche hin zu einem die Kirche auch als unsichtbares, gnadenhaft verwirklichtes Mysterium betrachtenden Kirchenbild fortschreiten wollte. Dabei war jedoch nicht zu übersehen, dass sich, auch geleitet von der sich seit den 20-er Jahren in Deutschland besonders rege entwickelten Ökumenischen Bewegung, Tendenzen zeigten, die den Aspekt der konkreten Sichtbarkeit der Kirche völlig übergingen. Der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber charakterisiert in seinem bekannten *Freiburger Memorandum*, das auch natürlich auch Pius vorlag, die Lage folgendermaßen: "Das alles kann richtig verstanden werden, es kann aber auch zum protestanti-

¹⁴ Cf. dazu Wilhelm IMKAMP, "De Modernista Ut Reformator". Anmerkungen zum Modernismus im Süddeutschen Raum, in: *Studi Tomistici* 60 (1995) 351-367. Imkamp spricht - ausgehend vom Hirtenschreiben der in Köln versammelten deutschen Bischöfe an den Klerus ihrer Diözesen vom Dezember 1907 - völlig zutreffend von einer "autoritativen Feststellung der Nichtexistenz des Modernismus in Deutschland durch die deutschen Bischöfe".

¹⁵ Romano GUARDINI, *Vom Sinn der Kirche*, Mainz 1922, 19

¹⁶ Cf. dazu: Rudolf M. SCHMITZ, *Aufbruch zum Geheimnis der Kirche Jesu Christi. Aspekte der katholischen Ekklesiologie des deutschen Sprachraums 1918-1943*, St. Ottilien 1991.

schen Kirchenbegriff führen. Da die sichtbare Kirche nämlich beim Menschlichen, das ihr notwendigerweise anhaftet, mit solchen Definitionen nicht in Einklang zu bringen ist, bleibt nichts anderes übrig, als auf die unsichtbare Kirche der Protestanten und einiger mittelalterlicher Sekten zurückzugreifen”¹⁷.

Der mystische Leib Christi, der die katholischen Kirche ist

Pius XII. reagiert verhältnismäßig schnell auf diese Strömungen mit seiner Enzyklika *Mystici Corporis*¹⁸ vom 29. Juni 1943.

Dies zeigt uns ein Charakteristikum des von Pacelli gehaltenen Magisteriums: Es ist nicht weltfremd und der gerade aktuellen Theologie unkundig, sondern steht in engstem Kontakt mit ihr, ohne indes, wie wir noch sehen werden, von theologischen Modeströmungen abhängig zu sein. Petrus Canisius van Lierde, der langjährige Generalvikar des Heiligen Vaters für die Vatikanstadt und ein enger Mitarbeiter Pius’ XII., hat in seinen Erinnerungen an die Person und das Wirken des Papstes ausdrücklich erwähnt, dass dieser immer “darauf bedacht war, sich die besten Informationen über alte und neue Problemstellungen zu beschaffen”¹⁹. Hinzukommt freilich die Tatsache, dass er “eine sehr glückliche Hand bei der Auswahl seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter besaß”²⁰: Ich erinnere hier nur an solch bedeutende Gelehrte wie die Jesuitenpatres Tromp und Hürth und die Dominikaner Garrigou-Lagrange²¹, Spiazzi und Cordovani²²!

¹⁷ Zitiert nach: Theodor MAAS-EWERD, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Regensburg 1981, 547.

¹⁸ Die Texte der Lehrschreiben werden zitiert nach Denzinger-Hünemann (DH), wenn sie sich dort nicht finden nach: Anton ROHRBASSER, Heilslehre der Kirche. Dokumente von Pius IX. bis Pius XII., Freiburg/Schweiz 1953 (= RH)

¹⁹ Petrus Canisius Johann van LIERDE, Eindrücke von Person und Wirken Pius’ XII., in: Schambeck, Pius XII. (1986), 69-70.

²⁰ Otto B. ROEGELE, Pius XII. – Papst zwischen den Epochen, in: Schambeck, Pius XII. (1986), 100.

²¹ Cf. zu diesem jetzt meinen Lexikonartikel in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (= BBKL) XVII (2000) 441-442.

²² Cf. David BERGER, Mariano Felice Cordovani, O.P. Päpstlicher Hoftheologe Pius’ XII. (1883-1950), in: BBKL XVIII (2001) 303-304.

Insgesamt stellt *Mystici Corporis* – hier hat den Hauptteil der Vorarbeit wohl Pater Tromp geleistet – ganz unabhängig, wie man einzelne Punkte der Enzyklika einschätzt, den wichtigsten Meilenstein in der Entwicklung der Ekklesiologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar.

Mystici Corporis nimmt den großartigen, auf den hl. Paulus ebenso wie auf Augustinus und den Doctor communis zurückgehenden Gedanken, den man in der neuen ekklesiologischen Bewegung finden kann, in einem kühnen Gedankenzug auf und überwindet kühn einige durchaus damals noch vorhandene posttridentinische, juridisch-apologetische Engführungen, die in der Lehre vom *Corpus Christi mysticum* eine jansenistische Gefahr lauern sahen²³.

Gegen einen "falschen Rationalismus", der die gesamte übernatürliche Welt ablehnt, ebenso wie gegen einen "flachen Rationalismus, der in der Kirche nichts anderes sieht und sehen will als ein rein rechtliches und gesellschaftliches Band". (RH 759), lehrt Pius ganz klar: "Bei der Wesenserklärung dieser wahren Kirche Christi, welche die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist, kann nichts Vornehmeres und Vorzüglicheres, nichts Göttlicheres gefunden werden als jener Ausdruck, womit sie als der ‚mystische Leib Jesu Christi‘ bezeichnet wird". (RH 763). Denn in diesem Ausdruck kommt das übernatürliche Wesen der Kirche, das sie über alle rein natürlichen Institutionen weit erhebt, besonders deutlich zum Ausdruck (RH 805). Zu einem Ausdruck, der das inkarnatorisch-sichtbare Wesen dieser übernatürlichen Institution untrennbar impliziert.

Denn zugleich weiß die Enzyklika auch um die mit dieser erhabenen Lehre einhergehende Gefahr eines "falschen Mystizismus". (RH 759) und Spiritualismus, der die sichtbare Wirklichkeit und juridische Verfasstheit der Kirche hintanstellt oder gar ganz negiert. Den Irrtum jener, "die sich eine selbst-ersonnenen Kirche erträumen, nämlich eine nur durch Liebe auferbaute, ... der sie – mit einer gewissen Verächtlichkeit – eine andere, die sie die Rechtskirche nennen, gegenüberstellen". Was zusammengehört, Rechts- und Liebeskirche (RH 807), und sich gegenseitig bedingt, reißen diese auseinander. Pius zitiert in

²³ Cf. PARENTE, Philosophie und Theologie, 36.

diesem Kontext das Lehrschreiben *Satis cognitum* seines Vorgängers Leo XIII.: “Gerade weil sie ein Leib ist, ist die Kirche mit den Augen wahrnehmbar”. Und formuliert weiter: “Infolgedessen weicht von der göttlichen Wahrheit ab, wer die Kirche so darstellt, als ob sie weder erfasst noch gesehen werden könnte, als ob sie, wie man behauptet, nur etwas ‚Pneumatisches‘ wäre, wodurch viele christliche Gemeinschaften, obgleich voneinander im Glauben getrennt, doch durch ein unsichtbares Band untereinander vereint wären”. (RH 764).

Eng mit diesem Gedanken hängt die Lehre von der Kirchenmitgliedschaft, wie sie *Mystici Corporis* entwirft, zusammen: “... Zu den Gliedern der Kirche sind aber in Wirklichkeit nur die zu zählen, die das Bad der Wiedergeburt empfangen haben und den wahren Glauben bekennen, die sich nicht selbst beklagenswerterweise vom Gefüge des Leibes getrennt haben oder wegen schwerster Vergehen von der rechtmäßigen Autorität abge sondert wurden. Denn in einem Geiste - so sagt der Apostel - sind wir alle zu einem Leibe getauft, ob Juden oder Heiden, ob Sklaven oder Freie [1 Kor 12,13]. Wie es also in der wahren Gemeinschaft der Christgläubigen lediglich einen Leib, einen Geist, einen Herrn und eine Taufe gibt, so kann es auch nur einen Glauben geben [vgl. Eph 4,5]; und deshalb ist, wer sich weigert, die Kirche zu hören, auf Geheiß des Herrn als Heide und öffentlicher Sünder anzusehen [vgl Mt 18,17.]. Daher können die, die im Glauben oder in der Leitung voneinander getrennt werden, nicht in diesem einen Leibe und in seinem einen göttlichen Geiste leben”²⁴. Der mystische Leib Christi und die römisch-katholische Kirche “sind eben ein und dasselbe”.

²⁴ DH 3802: In Ecclesiae autem membris reapse ii soli annumerandi sunt, qui regenerationis lavacrum receperunt veramque fidem profitentur, neque a Corporis compage semet ipsos misere separarunt, vel ob gravissima admissa a legitima auctoritate seiuncti sunt. “Etenim in uno Spiritu, ait Apostolus, omnes nos in unum Corpus baptizati sumus, sive Iudaei sive gentiles, sive servi sive liberi, Sicut igitur in vero christifidelium coetu unum tantummodo habetur Corpus, unus Spiritus, unus Dominus et unum baptisma, sic haberi non potest nisi una fides’ [cf. Eph 4,5]; atque adeo qui Ecclesiam audire renuerit, iubente Domino habendus est ut ethnicus et publicanus [cf. Mt 18,17]. Quamobrem qui fide vel regimine invicem dividuntur, in uno eiusmodi Corpore, atque uno eius divino Spiritu vivere nequeunt.

(*Humani generis*, RH 451) Dass es freilich neben der Mitgliedschaft in diesem einen Leibe ein *votum implicitae ecclesiae* geben kann, ein Hingeordnetsein auf die Kirche "aus unbewusstem Sehnen und Verlangen", verschweigt die Enzyklika nicht: "[*Es werden diejenigen eingeladen,*] die nicht zum sichtbaren Gefüge der katholischen Kirche gehören, sie mögen ... bestrebt sein, sich aus jener Lage zu befreien, in der sie ihres jeweils eigenen ewigen Heiles nicht sicher sein können; denn wenn sie auch durch ein unbewusstes Sehnen und Verlangen auf den mystischen Leib des Erlösers ausgerichtet sind, entbehren sie dennoch so vieler und so großer himmlischer Gaben und Hilfen, deren man sich lediglich in der katholischen Kirche erfreuen kann. Sie mögen also in die katholische Einheit eintreten!"²⁵. Ganz klar und organisch wird hier die ökumenische Ausrichtung aus der Lehre von der Kirche hergeleitet. Treffend charakterisiert Kardinal Parente die Ökumenismuskonzeption des Papstes: "Er konzipierte, der Überlieferung entsprechend den Ökumenismus als eine Rückkehr der Getrennten und nicht als eine pluralistische Koexistenz, die keine echte Einheit ist"²⁶.

Zusammenfassend also zur Kirche: "Aus alledem ... geht klar hervor, dass sich jene in einem schweren Irrtum befinden, die sich nach eigener Willkür eine verborgene, ganz unsichtbare Kirche vorstellen, ebenso wie jene, die sich die Kirche als eine Art menschlicher Organisation denken mit einer bestimmten satzungsgemäßen Ordnung und mit äußeren Riten, aber ohne die Mitteilung übernatürlichen Lebens". (RH 806).

Wie sich die Gipfel der Berge, deren ewiges Eis im klaren Licht der Sonne leuchtet über die nebligen Täler zu beiden Seiten erheben, so wird hier die katholische Lehre von der Kirche als *Corpus Christi mysticum*, als der erhabene Gipfel, der sich

²⁵ DH 3821 [*Invitantur ii,*] qui ad adspectabilem non pertinent Catholicae Ecclesiae compagem, ut ... ab eo statu se eripere studeant, in quo de sempiterna cuiusque propria salute securi esse non possunt; quandoquidem, etiamsi inscio quodam desiderio ac voto ad mysticum Redemptoris Corpus ordinentur, tot tamen tantisque caelestibus muneribus adiumentisque carent, quibus in Cattolica solummodo Ecclesia frui licet. Ingrediantur igitur catholicam unitatem, et nobiscum omnes in una Iesu Christi Corporis compagine coniuncti, ad unum Caput in gloriosissimae dilectionis societate concurrant.

²⁶ PARENTE, Philosophie und Theologie, 48.

über den beidseitig liegenden Tälern der Heterodoxie erhebt, vor Augen gestellt. Oder in einer wissenschaftstheoretischen Sprache ausgedrückt: Uns begegnet hier eine analektische Ausgeglichenheit, das typisch katholische *Sowohl-als-auch* analektischen Denkens²⁷.

Mit diesem hängt eine zweite, an *Mystici Corporis* sichtbar werdende Charakteristik der Doktrin Pius' XII. zusammen: In dem die Enzyklika nicht einfach das sich neu Entwickelnde pauschal verdammt, sondern das Gute in jenem als neu Geltenden mit Scharfsinn und einer Jahrtausende alten Erfahrung erkennt, vor dem Gefährlichen aber mit einer glasklaren Diktion warnt, und so eine moderate, gesunde Entwicklung ermöglicht, verwirklicht sie in besonders deutlicher Form, wie alle anderen Verlautbarungen Pacellis, das, was man als das *Römische Prinzip* bezeichnet: “Dieses System, das nicht der Größe entbehrt, findet in sich selbst ausreichend Ressourcen, um sich langsam, ohne plötzliche Rückschläge, auf seine Weise und nach seinem Rhythmus weiterzuentwickeln”²⁸. Dieses Prinzip lebt von der tiefen Einsicht, das wahre Innovation nur möglich ist als treue, das Wesentliche bewahrende Rezeption.

Die naturalistische Ekklesiologie und Mystici corporis

Sowohl die Betonung des übernatürlichen Charakters wie der sichtbaren, juridischen Verfasstheit der Kirche – beide betont auch *Lumen gentium*, wenn dort (nr. 9) von Kirche als “gleichsam einem Sakrament”²⁹. die Rede ist – sind heute von besonderer Aktualität:

Kardinal Ratzinger hat in seinem Buch *Salz der Erde* darauf hingewiesen, dass die gefährliche Art der Diskussion vieler Fragen in der heutigen Kirche – wie sie etwa im Kirchenvolksbegehren anschaulich wurde – auf ein grundsätzliches

²⁷ Zum Begriff der Analektik: David BERGER, Thomismus. Große Leitmotive der thomistischen Synthese, Köln 2001, 149-156.

²⁸ FOUILLOUX, in: Alberigo I, 90. Diese Fähigkeit des katholischen Sowohl-als-auch betrachtet Parente als das grundlegende Leitmotiv des Lehramtes unter Pius XII.: PARENTE, Philosophie und Theologie, 79. 49 u.ö.

²⁹ Piet SMULDERS, Die Kirche als Sakrament des Heils, in Barauna I, 289-312.

Missverständnis dessen zurückgeht, was die Kirche ist: Die Argumentationen, die hier medienwirksam vorgetragen werden, veraten ein Kirchenbild, in dem die Kirche "zu einem Verein". degradiert ist, in dem es primär darum geht, wer welche Machtposition einnimmt. Und er mahnt: "Wir sind ja nicht in der Kirche, um dort in einem Verein Macht auszuüben. Wenn Zugehören zur Kirche überhaupt einen Sinn hat, dann doch nur den, dass sie uns das ewige Leben ... gibt"³⁰. Schon 1991 hatte der Kardinal in einem ähnlichen Zusammenhang geschrieben: "Nicht eine menschlichere Kirche brauchen wir, sondern eine göttlichere, dann wird sie auch wahrhaft menschlich werden"³¹ Ähnlich auch der vor kurzem zum Kardinal erhobene Jesuit Avery Dulles, der bemerkt, viele täten heute so, als könnte man die Kirche, "wie Vereine, je nach dem Wollen irgendeiner Gruppe gleichgesinnter Christen organisieren".. Und er fährt fort: "Der sakramentale Kirchenbegriff dagegen wahrt die Vorrangigkeit der Tat Gottes"³². Eben diesen sakramentalen bzw. göttlichen, übernatürlichen Charakter der Kirche unterstreicht aber *Mystici Corporis* auf besonders eindringliche Weise. Ich bin überzeugt, eine erneute Lektüre verbunden mit einem verstehenden Ernstnehmen dieser Enzyklika könnte bewirken, dass wir endlich wieder den Blick für die wirklich erstrangigen Fragen in der Kirche freibekommen.

Daneben sind aber auch heute, ebenfalls im Kontext der an und für sich legitimen ökumenischen Bewegung, Tendenzen auszumachen, die mit der sicheren Lehre, dass die von Christus gestiftete Kirche eine äußere sichtbare Gemeinschaft ist, die ihre Glieder durch das öffentliche Bekenntnis des einen Glaubens, den Gebrauch derselben Gnadenmittel und dem Stehen unter derselben Autorität verbindet und erkenntlich macht, auf Kriegsfuß stehen³³. Die Erklärung *Dominus Iesus* der

³⁰ Joseph Kardinal RATZINGER, Salz der Erde, München 1996, 176.

³¹ ID., Zur Gemeinschaft gerufen, Freiburg/Breisgau 1991, 136.

³² Avery DULLES, Die Kirche: Sakrament und Grund des Glaubens, in: René Latourelle u.a. (Hg.), Probleme und Aspekte der Fundamentaltheologie, Leipzig 1985, 323.

³³ Wie aktuell und zukunftsweisend die Konzeption des Ökumenismus ist, die Pius XII. vertrat, zeigt die neue Studie von Brunero GHERARDINI, Una sola Fede – una sola Chiesa. La Chiesa Cattolica dinanzi all'ecumenismo, Castelpetroso 2000.

Glaubenskongregation hat - besorgt über die Entwicklung der letzten Zeit - diese Tendenzen kritisiert und erneut hervorgehoben: “Die Gläubigen sind angehalten zu bekennen, dass es eine geschichtliche, in der apostolischen Sukzession verwurzelte Kontinuität zwischen der von Christus gestifteten und der katholischen Kirche gibt: Diese ist die einzige Kirche Christi ... Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist verwirklicht (*subsistit in*)³⁴ in der katholischen Kirche ..”. (Nr. 16). Und unter expliziter Berufung auf *Mystici Corporis* betont das Dokument weiter, dass sich die außerhalb der Kirche Befindlichen “objektiv in einer schwer defizitären Situation befinden im Vergleich zu jenen, die in der Kirche die Fülle der Heilmittel besitzen”. (Nr.21)

³⁴ Cf. Tommaso RICCI, Das Drama, das Pius XII. kommen sah, in: 30 Tage 1-1992,60-61: “Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Lehre aufgenommen und in den Anmerkungen ausdrücklich auf *Mystici Corporis* hingewiesen. Für Tromp, der Sekretär der theologischen Kommission des Konzils war, war es eine große Genugtuung, dass etwa ein Fünftel der Konzilsväter die Dogmatisierung ‚seiner‘ Enzyklika befürwortete. Er erlitt jedoch eine ‚Niederlage‘, als es bei der Formulierung von *Lumen gentium* um die Gleichsetzung der Kirche Christi mit der katholischen Kirche ging. Eine Mehrheit der Konzilsväter entschied sich, das Wort *est* durch den Begriff *subsistit* zu ersetzen ... ‚Diese Kirche ist verwirklicht in der katholischen Kirche‘ (LG 8b) Damit wurde die ganze Arbeit Tromps in Frage gestellt. Seine Absicht war es ja, zu den theologischen Wurzeln der einzigen Kirche Christi vorzudringen, die für ihn zweifellos mit der römisch-katholischen Kirche zusammenfiel.“ Eine Interpretation des Konzilstextes im Geist der Tradition hat 1985 die Glaubenskongregation vorgenommen, als sie gegen den Befreiungstheologen Boff feststellte, dass das Wort *subsistit* gerade besagen soll, dass es nur eine Verwirklichung der wahren Kirche gibt, “während außerhalb ihres sichtbaren Gefüges nur *Elementa Ecclesiae* existieren”. Zum Verhältnis von *Mystici Corporis* und *Lumen gentium* vgl. jetzt v.a. die große Studie: Stefano ALBERTO, “Corpus Suum mystice constituit” (LG 7). La Chiesa Corpo Mistico di Cristo nel Primo Capitolo della “Lumen gentium”, Regensburg 1996. [dazu: Rezension von Manfred HAUKE, in: FKTh 14 (1998) 148-151]. Alberto betont, dass das *subsistit in* auf keinen Fall als gegensätzliche Formulierung zu *Mystici Corporis* gelesen werden darf (566).

3 DIE GRUNDLAGEN DER KATHOLISCHEN LEHRE: DIE ENZYKLIKA *HUMANI GENERIS*³⁵

Das Unwetter des Neomodernismus zieht auf

In den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges und jenen, die auf das Kriegsende folgen, kann man im gewissen Sinne ein Erstarken jener Kräfte, in deren Denken modernistische Ideen und Grundoptionen fortleben, feststellen. In dem Auftauchen der Innsbrucker Verkündigungstheologie, besonders aber der französischen *nouvelle théologie* wird der unvoreingenommene Beobachter mit zahlreichen damals lebenden und urteilenden Geistern durchaus eine sich anbahnende zweite Modernismuskrise erkennen³⁶.

Drei große Charakteristika hat der niederländische Dominikaner Andreas Heinrich Maltha in seiner 1960 in deutscher Sprache erschienenen Untersuchung über die Neue Theologie³⁷ ausgemacht:

Zunächst eine Neigung zum Intuitionismus, der das religiöse, subjektive und lebensnahe Erkennen vor die angeblich blutleere scholastische Spekulation mit ihrer klaren, aber den Vertretern dieser Theologie lebensfremd und obsolet gewordenen Distinktionen setzt. Die Kritik an der Scholastik ist auch mitbedingt durch einen Ökumenismus, der die Lehre der Väter von der angeblichen Übermalung durch die scholastische Systematik befreit, wiederentdecken möchte. Zudem eigne sich die Väterlehre, wie Daniélou in einem Aufsatz aus dem Jahr

³⁵ Cf. zu Kontext, Grundaussagen und Rezeption dieses Lehrschreibens den Sammelband: Die Enzyklika "Humani generis" Papst Pius' XII.: Geschichte, Doktrin und Aktualität eines prophetischen Rundschreibens, Köln 2000 (dort: 134-152 Bibliographie der Sekundärliteratur)

³⁶ Vgl. etwa die Aussagen von: Josef SCHUMACHER, Der Offenbarungsbegriff im Modernismus, in: StTom 37 (1990) 230-249; 247-249 und Otto WEIß, Der Katholische Modernismus, in: Hubert Wolf (Hg.), Antimodernismus und Modernismus, 133: "Zu nennen ist ferner die *Nouvelle Théologie*. Auch wenn es unzulässig wäre, direkte Kausalverbindungen von den Modernisten am Jahrhundertbeginn zu ihr herzustellen, so haben doch ihre Aussagen mitunter eine verblüffende Ähnlichkeit mit denen mancher Modernisten ...".

³⁷ Andreas Heinrich MALTHA, Die Neue Theologie, München 1960.

1946, der geradezu als Manifest des neuen Modernismus verstanden wurde, schreibt, besonders gut zu einer Synthese mit dem Denken von Hegel, Marx und Bergson. Seinen besonderen Ausdruck findet dieser Intuitionismus in der Forderung der Innsbrucker Jesuiten, unter der Führung Josef Andreas Jungmanns, eine eigene, von der scholastischen Theologie unabhängige Verkündigungstheologie, die ihren Ausgangspunkt beim Hörer des Wortes nimmt, zu konstruieren. Dass die anthropozentrische Wende Karl Rahners, neben ihren Anleihen aus der Philosophie des Deutschen Idealismus, ganz aus diesem Impetus lebt, kann hier nur angedeutet werden. Aber bereits Daniélou hatte vor Rahner in seinem genannten Aufsatz eine neue Theologie, die immer zuerst nach dem anthropologischen Verstehenskontext fragt, sowie die Inkulturation des Christentums in die neue Zeit gefordert, um einen Fortschritt des Dogmas (*progrès du dogme*) zu ermöglichen.

Sodann eine mit ersterer Neigung zusammenhängende Tendenz zum Konfusionismus: Bewusst werden die klassischen Unterscheidungen, besonders die in der thomistischen Schule stets hochgehaltene Unterscheidung zwischen Natur und Übernatur hart kritisiert. Ein Name und ein Werk spielen hier eine zentrale Rolle: Henri de Lubac, mit seinem, ein Jahr nach Kriegsende erscheinenden Opus *Surnaturel* (Paris 1946): Nachdem er den Thomismus des 16. Jahrhunderts hart kritisiert hat, plädiert er für eine Überwindung des von seinem Lehrmeister Blondel so genannten Zwei-Stockwerk-Denkens von Natur und Übernatur. Ausgehend von der thomistischen Lehre des *desiderium naturale* nach der Gottesschau behauptet er³⁸, der hl. Thomas kenne den Unterschied zwischen der natürlichen und übernatürlichen Ordnung nicht: Die Erschaffung der geistbegabten Kreaturen ist nur denkbar, wenn sie schon den Ruf nach der Gnade in sich schließt. Die Rede von der Möglichkeit

³⁸ Dominique VIBRAC [Le désir naturel de voir Dieu selon Saint Thomas d'Aquin, in: *Divinitas* 40 (1996) 47] stellt zum Umgang de Lubacs mit Thomas fest: “les citations sont trop brèves et insuffisamment situées dans leur contexte » In dieser Pauschalität ist es daher falsch, wenn Walter KASPER (Natur – Gnade – Kultur, in: *ThQ* 170 [1990] 89) schreibt: “Diese neue Synthese der sogenannten nouvelle théologie entsprach insgesamt der thomanischen Lehre vom *desiderium naturale*”.

eines *status naturae purae*, die eine Erfindung Cajetans sei³⁹, müsse man daher ablehnen⁴⁰. Das *desiderium naturale* sei nicht, wie für den Thomismus *ex se inefficax et conditionale*, sondern ein "absolutes Verlangen".; die Natur ist für de Lubac *notwendig*⁴¹ auf die Gnade hingebordnet; Natur und Gnade sind von daher bei dem Jesuiten untrennbar, ununterscheidbar und notwendigerweise miteinander verbunden. Das wundervolle Dogma von der Ungeschuldetheit der gnadenhaften Berufung wird so in Frage gestellt, das übernatürliche Mysterium ins Natürliche aufgelöst und so in letzter Konsequenz zerstört⁴². Der Konfusion von Natur und Gnade folgt fast unausweichlich der totale Naturalismus⁴³.

"Wer intuitionistisch denkt, will die Dinge gern in ihrer Einheit sehen, ist also in Gefahr, Konfusionist zu werden; er ist zugleich in Gefahr, Evolutionist zu werden, denn die Intuition sucht immer nach neuen Ausdrucksformen der Grundidee"⁴⁴.

³⁹ Vgl. die theologiegeschichtlichen Richtigstellungen von Juan ALFARO, *Lo natural y lo Soprenatural*, Madrid 1952, 109-11. 390-411.

⁴⁰ Vgl. dazu VIBRAC *Le désir*, 48: « De Lubac est victime d'une extrapolation inconsistante: passer de la non-affirmation à la négation, de la non-réalité à l'impossibilité. »

⁴¹ Die klassische Theologie, die die typisch katholische *media via*, den Mittelweg zwischen der Trennung und des wechselseitigen Verschmelzens von Natur und Gnade zu gehen imstande ist, spricht von einer höchsten *Konvenienz* der Verbindung von Natur und Gnade. De Lubac hat den Begriff der Konvenienz durch den der Notwendigkeit ersetzt. Ähnlich bereits vor de Lubac im deutschen Sprachraum: Oskar BAUHOFFER, *Das Geheimnis der Zeiten*, München 1935, 25-27.

⁴² Vgl. dazu: Th. DEMAN, *Französische Bemühungen um eine Erneuerung der Theologie*, in: *ThRv* 46 (1950) 73-74; L. MALEVEZ, in: *NRTh* 79 (1947) 3-31; Charles BOYER, in: *Greg* 28 (1947) 379-395; L.B. GILLON, in: *Rthom* 46 (1947) 304-310; PHILIPPE DE LA TRINITÉ, in: *Etudes Carmélitaines* 27 (1948) 44-85; GARRIGOU-LAGRANGE, in: *Angelicum* 25 (1948) 294-298; Giuseppe SIRI, *Gethsemani*, Aschaffenburg 1982, 69-72.

⁴³ Von daher stellt es eine offensichtliche Inkonssequenz dar, wenn de Lubac in seinen letzten Lebensjahren den in der Kirche sich breitmachenden Naturalismus hart kritisiert, an seinen theologischen Grundentscheidungen jedoch festgehalten hat! Vgl. *Theologisches* 30 (2000) 107.

⁴⁴ MALTHA, *Neue Theologie*, 29-30.

Diese evolutionistische Grundeinstellung ist bezüglich der Theologie bei Henri Bouillard auf den Punkt gebracht. In seiner 1945 in einer von den Jesuitenpatres de Lubac und Daniélou herausgegebenen Dissertation schreibt er: “Eine Theologie, die nicht aktuell wäre, wäre eine falsche Theologie”⁴⁵. Weitaus gefährlichere Formen als in dem von der intellektuellen Qualität eher harmlosen Buch Bouillards nimmt der Evolutionismus im Denken des Teilhard de Chardin an: “Nach Teilhard ist Gott ‘das Herz von allem’ - keine Übernatur, er ist der letzte Punkt, auf den alle Wirklichkeiten zusammenlaufen, keine Überwirklichkeit. Teilhard wollte den kirchlich verpönten Darwinismus ‘taufen’. Die Welt entmaterialisiert, vergeistigt und verdichtet sich mehr und mehr in der Evolution, bis sie in Gott ihren Schlusspunkt erreicht”⁴⁶. – Die sukzessive Auflösung der Distinktionen und Gegensätze wird hier also in hegelianisch-darwinistischer Manier zum obersten Denkprinzip erhoben und hat ihr letztes Ziel in dem Verschmelzen von Gott und Mensch!⁴⁷

Papst Pius XII. und die Theologen, denen er vertraute, beunruhigten die geschilderten Tendenzen sehr: Sie waren sich – wie einer jener Mitarbeiter, Kardinal Parente, bemerkt – sicher, dass die neu entstehende Krise die alte Modernismuskrise an Gefährlichkeit weit übertrifft. Eindrucksvoll erinnert sich der Kardinal: “Der Papst hatte das deutliche Gefühl, dass das Unwetter, das in Wirklichkeit nach seinem Tode losbrach, näher kam”⁴⁸. Bereits einige Wochen nach dem Erscheinen eines Artikels Garrigou-Lagranges in der römischen Zeitschrift *Angelicum*, dem es gelungen war, das Wiederaufleben des von der Kirche verurteilten Modernismus in neuer Form in der *nouvelle théologie*

⁴⁵ « Une théologie qui ne serait pas actuelle, serait une théologie fausse » (219)

⁴⁶ Horst G. PÖHLMANN, Gottesdenker, Reinbek 1984, 207

⁴⁷ Diese Grundidee des Jesuiten hatte starken Einfluss auf seine Mitbrüder Henri de Lubac und Karl Rahner. Vgl. dazu die hervorragenden Bemerkungen von: Theo WEBER-ARM, Falschen Propheten auf der Spur, Abensberg 1994, passim; bes. 52-56 und Martin MALACHI, The Society of Jesus and the Betrayal of the Roman Catholic Church, New York 1988, 285-302.

⁴⁸ PARENTE, Philosophie und Theologie, 39.

aufzudecken⁴⁹, warnt der Papst in einer Ansprache an die 29. Generalkongregation des Jesuitenordens vor der "nova theologia" und deren gefährlichen Konsequenzen (AAS 37 [1946] 385)⁵⁰. Von 1948 bis 1950 treffen an verschiedenen römischen Stellen zahlreiche Beschwerden gegen Henri de Lubac und andere Vertreter der neuen Theologie aus der ganzen katholischen Welt ein und bereits im Juni 1950 veranlasst die Ordensführung der Jesuiten den Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis für de Lubac, Bouillard und drei weitere Jesuitenprofessoren von Fourvière⁵¹.

Am 12. August 1950 erscheint dann die Enzyklika *Humani generis*, die wie ihr Titel schön sagt, "über einige falsche Ansichten, die die Grundlage der katholischen Lehre zu untergraben drohen" ., handelt. Vielleicht kann man mit Parente dieses Rundschreiben "unter allen Rundschreiben [Pius XII.] als das wichtigste"⁵² bezeichnen.

Eine unbestechliche Analyse aus Vaterliebe

Zunächst fällt an der Enzyklika der große Realitätssinn auf, mit dem der Papst die Lage der Theologie jener Zeit charakterisiert. Und damit - neben der Intellektualität, die eine solche Analyse fordert, - die wunderbare Tugend der Tapferkeit, die die konsequente Anerkennung der Realität uns abverlangt. Die noch verhältnismäßig große Bindung zahlreicher katholischer Gläubiger und die Verehrung, die diese dem Papst entgegenbringen, die großen Kundgebungen anlässlich des Heiligen Jahres und der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel und später des Marianischen

⁴⁹ GARRIGOU-LAGRANGE, La nouvelle théologie où va-t-elle?, in : Angelicum 23 (1946) 126-145.

⁵⁰ Im Hinblick auf jene, die die Bezeichnung "nouvelle théologie" als unangebracht und von einem bestimmten antimodernistischen Kalkül erfundenen "Kampfbegriff" (Vorderholzer) ausgeben, sei hier angeführt, was Th. DEMAN (Erneuerung der Theologie, 61) schreibt: "Das Wort von der 'neuen Theologie' hat die Autorität Pius XII. für sich, der es warnend im Laufe einer Ansprache gebrauchte, die er vor der 29. Generalversammlung der Gesellschaft Jesu am 17. September 1946 hielt."

⁵¹ Vgl. Rudolf VORDERHOLZER, Henri de Lubac, Augsburg 1998, 53.

⁵² PARENTE, Philosophie und Theologie, 39.

Jahres, können den Pontifex nicht darüber hinwegtäuschen, dass spätestens seit Kriegsende unter der Decke eben dieses an und für sich positiven und hoffnungsweckenden Bildes bedenkliche Phänomene zu brodeln beginnen bzw. weiterbrodeln. Statt sich in einem gefährlichen Duktus des So-schlimm-kann-es-nicht-sein oder des Man-muss-vor-allem-die-positiven-Aufbrüche-sehen beruhigend zu wiegen, benennt er ganz klar die Krisenphänomene und ihre philosophischen wie theologischen Wurzeln.

Diese Klarheit ist auch Ausdruck der bereits genannten tiefen Kenntnis der aktuellen Diskussionen:

So etwa ganz deutlich, wenn er gegen die eben aufgezeigte Tendenz des Evolutionismus, die nicht nur von Teilhard de Chardin denkerisch vertreten, sondern zudem von Daniélou und de Lubac bekannt und hoffähig gemacht wurde, schreibt:

“Einige behaupten, die ohne Klugheit und Unterscheidung zugelassene sogenannte *Evolutionstheorie* ... erstrecke sich auf den Ursprung aller Dinge, und huldigen vermessen einer monistischen und pantheistischen Auffassung eines beständiger Evolution unterworfenen Weltalls. Dieser Auffassung nun bedienen sich die dem Kommunismus Gewogenen gerne, um ihren “dialektischen Materialismus”. wirksamer zu verfechten und emporzuführen, nachdem jeder Gottesbegriff aus den Herzen gerissen ist”⁵³. “Die Erdichtungen dieser Evolution, von denen alles, was unbedingt, fest und unveränderlich ist, zurückgewiesen wird, haben einer neuen irrigen Philosophie den Weg geebnet”⁵⁴. – Mit einigen knappen, allgemeinverständlichen Worten gelingt es hier Pius nicht nur die neue Strömung inhalt-

⁵³ DH 3877 Sunt qui evolutionis, ut aiunt, systema ... absque prudentia ac discrezione admissum ad omnium rerum originem pertinere contendunt, atque audacter indulgeant opinionioni monisticae ac pantheisticae mundi universi continuae evolutioni obnoxii. Qua quidem opinione fautores communismi libenter fruuntur ut suum “materialismum dialecticum” efficacius propugnent et evehant, omni notione theistica ex animis avulsa.

⁵⁴ DH 3878 Huiusmodi evolutionis commenta, quibus omne, quod absolutum, firmum, immutabile est, repudiatur, viam straverunt novae aberranti philosophiae ...

lich differenziert und treffend zu charakterisieren, sondern auch die ihr impliziten, weiteren Gefahren zu benennen.

Ähnlich an einer weiteren, das Problem des Konfusionismus intensiv berührenden Stelle:

“Was aber die Theologie betrifft, so ist es die Absicht mancher, die Bedeutung des Dogmas möglichst auszudünnen und das Dogma selbst von der in der Kirche seit langem gebräuchlichen Ausdrucksweise und von den bei den katholischen Lehrern geltenden philosophischen Begriffen frei zu machen, damit in der Darlegung der katholischen Lehre zur Redeweise der Heiligen Schrift und der heiligen Väter zurückgekehrt werde”.

Ganz offensichtlich wird hier das “Zurück zu den Quellen”., so wie es in der *nouvelle théologie* nicht selten verstanden wurde, kritisch als “Ausdünnung des Dogmas”. angesprochen. Sogleich wird auch scharfsinnig die Grundmotivation, die hinter solch einer verwerflichen Absicht steht, aufgezeigt:

“Sie hegen die Hoffnung, dass das Dogma, der Elemente entkleidet, die nach ihren Worten der göttlichen Offenbarung fremd sind, fruchtbar mit den Lehrmeinungen derer verglichen werden könne, die von der Einheit der Kirche getrennt sind, und dass man auf diesem Wege Schritt für Schritt zu einer gegenseitigen Angleichung des katholischen Dogmas und der Ansichten der Andersgläubigen gelangen könne”⁵⁵.

An die Stelle der *scholastischen Philosophie* und ihrer Begrifflichkeit, so Pius, setzten jene, die solches anstreben, ein neue Philosophie mit neuen Begriffen und glauben so, den wahren Fortschritt der Dogmengeschichte zu fördern. Und dann:

⁵⁵ DH 3881 Quod autem ad theologiam spectat, quorumdam consilium est dogmatum significationem quam maxime extenuare; ipsumque dogma a loquendi ratione in Ecclesia iamdiu recepta et a philosophicis notionibus penes catholicos doctores vigentibus liberare, ut in catholica exponenda doctrina ad Sacrae Scripturae sanctorumque Patrum dicendi modum redeatur. Spem ipsi fovent fore ut dogma elementis denudatum, quae extrinsecus a divina revelatione esse dicunt, fructuose comparetur cum eorum opinionibus dogmaticis qui ab Ecclesiae unitate seiuncti sint, utque hac via pedetemptim perveniatur ad assimilanda sibi invicem dogma catholicum et placita dissidentium.

Es ist eindeutig: "dass derartige Vorstöße nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen Relativismus führen, sondern ihn tatsächlich schon enthalten".

Ohne sich krampfhaft an die scholastische Philosophie zu klammern oder jeglicher Weiterentwicklung prinzipiell ablehnend gegenüberzustehen, muss doch festgehalten werden, "dass die Kirche sich nicht an jedes beliebige philosophische System binden kann". Die Missachtung der Scholastik und ihrer Begrifflichkeit, die verschwommene Begrifflichkeit der modernen Philosophie zu übernehmen, würde bedeuten, die spekulative Theologie und das Dogma "zu einem schwankenden Schilfrohr zu machen". (RH 442), das vom Zeitgeist hin- und hergetrieben wird. Deshalb unterstreicht Pius die Unverzichtbarkeit der *philosophia perennis*, die mit Hilfe der Offenbarung, die ihr als der lichte Morgenstern vorangeleuchtet und sie vor Irrtum bewahrt hat, über viele Generationen hinweg entwickelt wurde. Mit ihr sind gewisse Begriffe gegeben, die die Kirche sozusagen kanonisiert hat:

"Kein Wunder also, dass gewisse Begriffe von den allgemeinen Konzilien nicht nur verwendet, sondern auch endgültig anerkannt wurden, so dass es nicht erlaubt ist, davon abzuweichen". (RH 441) "Wer das alles überdenkt, wird leicht einsehen, warum die Kirche verlangt, dass die zukünftigen Priester in den philosophischen Fächern geschult werden ‚gemäß der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des engelgleichen Lehrers‘; auf Grund ihrer Erfahrung von mehreren Jahrhunderten weiß sie nämlich sehr wohl, dass die planmäßige Methode des Aquinaten ... eine einzigartige Vorrangstellung innehat". (RH 456)

Wie notwendig diese auf einer großen Erfahrung beruhende Bewahrung bestimmter Begriffe ist, die der Thomismus dem Mund der Kirche zur Verfügung gestellt hat, zeigt etwa die Transsubstantiationslehre. Einige Nummern nach den obigen Ausführungen bemerkt Pius in *Humani generis* weiter: "Es fehlt auch nicht an Leuten, welche die Ansicht verfechten, da ja die Lehre von der Transsubstantiation sich auf einen überholten philosophischen Substanzbegriff stütze, müsse sie dahin verbessert werden, dass die wirkliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarsakrament auf eine Art von Symbolismus eingeschränkt werde, in dem Sinne, das die konsekrierten Gestalten

lediglich wirksames Zeichen für die geistige Gegenwart Christi wären ..". (RH 450)⁵⁶.

Wie bereits erwähnt, ist Pius XII. selbst in jener Sache, die er hier anmahnt, mit gutem Beispiel vorangegangen. Wenn Otto B. Roegele schreibt, dass keiner der Nachfolger des *Pastor Angelicus* diesen in "der wissenschaftlich exakten Durcharbeitung der Texte, in der Klarheit und Distinktion der Aussage erreicht"⁵⁷. habe, so hat dieser in einer diffusen Zeit überhaupt nicht hoch genug zu würdigende Vorzug seine Hauptursache in einer konsequent scholastischen Bildung und Ausdrucksweise!

Eine weitere Stelle in der Enzyklika Pius' XII. wurde viel diskutiert. In dem Teil der Enzyklika, der - wohl im Anschluss

⁵⁶ Seit etwa 1950 wird immer wieder ins Feld geführt, der Substanzbegriff des Aquinaten und des Konzils von Trient sei heute aufgrund der modernen Physik fragwürdig, wenn nicht ganz obsolet geworden und so durch andere Begriffe zu ersetzen. Diese Argumentation lebt ganz zentral von einem schwerer Denkfehler: Der dem Dogma zugrundeliegende metaphysische Substanzbegriff, der mit dem *sens commun* so wunderbar harmonisiert, ist völlig unabhängig von den Forschungsergebnissen der modernen Physik: Die moderne Physik lehnt den Begriff der Substanz in dem Sinn ab, "dass sie eben nur die Phänomene zu untersuchen beabsichtigt, d.h. die messbaren Manifestationen der Natur. Selbstverständlich verläuft das naturwissenschaftliche Denken auf einem anderen Reflexionsniveau als die Seinsphilosophie. Die Betrachtungsweise der Physik besagt nicht, dass auf der ontologischen Ebene eine Substanz nicht angenommen werden könnte." (Leo Elders, Die Metaphysik des Thomas von Aquin, Bd.I, Salzburg 1985, 199). Darüber hinaus kann man sogar sagen, dass die moderne Physik im Grunde genommen überhaupt keinen echten Substanzbegriff kennt. Horst Seidl stellt sehr zutreffend fest: "Ein empiristischer Begriff von Substanz, der sich auf Akzidentelles, hier auf das Quantitative und Qualitative, reduziert, ist gar keiner." Und er schließt daraus völlig richtig, dass nicht nur die Einwände gegen den Substanzbegriff gegenstandslos sind, sondern es zudem für die orthodoxe Erklärung des Dogmas von der Wesensverwandlung und der Realpräsenz unbedingt des klassischen Substanzbegriffes bedarf, "und zwar im einzig möglichen, dem traditionellen Sinne, mit der eindeutigen Unterscheidung von Substanz und Akzidenz." (H. Seidl, Zum Substanzbegriff der katholischen Transsubstantiationslehre, in: Forum Katholische Theologie 11 [1995] 5)

⁵⁷ ROEGELE, Pius XII., 100.

an eine Aufzählung verschiedener Irrtümer der Neutheologie, wie sie Garrigou-Lagrange in dem genannten Artikel erstellt hat – einige “Giftfrüchte”. (RH 450) aufzählt, die der Neomodernismus in der Theologie verbreitet, steht der Satz:

“Andere machen die wahre *Gnadenhaftigkeit der übernatürlichen Ordnung* zunichte, da sie behaupten, Gott könne keine vernunftbegabten Wesen schaffen, ohne diese auf die seligmachende Schau hinzuordnen und dazu zu berufen”⁵⁸.

Auch, wenn de Lubac dies bis zu seinem Lebensende nicht wahrhaben wollte⁵⁹, Pius verurteilt hier – ausgehend von der Verteidigung der Möglichkeit eines *status naturae purae* – den Versuch, die klare Unterscheidung von Natur und Gnade zu verwischen, indem man von einer notwendigen, und damit natürlich auch wirksamen, Hinordnung jedes vernunftbegabten Geschöpfes auf die *visio beatifica* spricht.

Die Enzyklika wurde oft als hartherzige Äußerung eines verbitterten Papstes und seines auf Verschwörungen besessenen Umfeldes missdeutet. Dabei fällt gerade an der Enzyklika der väterliche Ton auf, in dem sie spricht - ohne dabei jedoch in der Sache einem falschen Irenismus zu verfallen⁶⁰. In ihr verwirklicht sich jene Losung, die er in einer Ansprache an die Jesuiten vom 17. September 1946 diesen zum Programm gab:

⁵⁸ Alii veram “gratuitatem” ordinis supernaturalis corrumpunt, cum autem Deum entia intellectu praedita condere non posse, quin eadem ad beatificam visionem ordinet et vocet.

⁵⁹ Henri de LUBAC, Zwanzig Jahre danach. Ein Gespräch über Buchstabe und Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, München 1985, 9-13.

⁶⁰ Man kann sich sogar fragen, inwieweit diese übergroße Barmherzigkeit Pius’ XII. aus der Retrospektive klug war. Rudolf Michael Schmitz berichtet in einem Aufsatz ein bislang unbekanntes Ereignis: Im Anschluss an die Veröffentlichung von *Humani generis* hatte eine Gruppe römischer Professoren und Prälaten an den Papst einen Brief gerichtet, in dem sie diesen baten, nach seiner großartigen Analyse der Zeitsituation nun auch Konsequenzen zu ergreifen und gegen die Neomodernisten “*elevare il bastone!*” Auch Schmitz betont, dass “leider mit der Enzyklika nicht immer die entsprechenden Gegenmaßnahmen verbunden wurden”: Rudolf Michael SCHMITZ, “Dann ist alles geeint, aber zum allgemeinen Ruin” – Zur Aktualität der Enzyklika *Humani generis*, in: Berger (Hg.), Die Enzyklika “*Humani generis*”, 123.

“Reicht dem Irrenden eine Freundeshand, aber mach dem Irrtum keine Zugeständnisse”⁶¹. Der Paderborner Dogmatiker Eduard Stakemeyer schrieb kurz nach Erscheinen des Lehrschreibens: “Das Rundschreiben ... ist fest und bestimmt in seinen grundsätzlichen Richtlinien und Entscheidungen, dabei voll väterlicher Güte zu den betreffenden Personen ..”. Dies entspricht auch ganz einem generellen Charakterzug des *Pastor Angelicus*, den van Lierde rühmend hervorhebt: Pius besaß “eine natürliche Vornehmheit und echtes Taktgefühl, keinerlei Äußerung von Zorn oder Reizbarkeit ..”⁶².

Trotz dieser Versöhnlichkeit, die auf eine Person hindeutet, die – wie wir auch aus dem kirchenpolitischen Bereich wissen – den Frieden in der Wahrheit leidenschaftlich liebte, verweigert sich der Papst jedem Friedensschluss zwischen Wahrheit und Irrtum. Der langjährige Mitarbeiter Pacellis, Pater Robert Leiber, S.J., (1887-1967) hat in seinem Nachruf auf Pius XII. treffend formuliert: “Verwischung oder Verdunkelung der Wahrheitsgrenzen gehörte zu jenen Dingen, die in Pius XII. einen fast physischen Widerwillen erweckten. Wo es sich um Formulierung und Abgrenzung der Glaubenswahrheiten handelt, war sein Wort messerscharf und kristallklar. Das entsprach schon seiner natürlichen Anlage, und als Papst hatte er eine zu hohe Auffassung von seiner Pflicht, den katholischen Glauben in seiner vollen Reinheit und in scharfer Abgrenzung gegen jede Abweichung und jeden Irrtum herauszuheben und zu verteidigen. Auch Andersgläubigen gegenüber hätte er es für ein Unrecht gehalten, sie über den Inhalt des katholischen Glaubens irgendwie zu täuschen”⁶³.

Auch gibt sich Pius keinen Illusionen hin: “Betrübten Herzens”. sähe er sich gezwungen, so bemerkt er in *Humani generis*, “seinen Söhnen altbekannte Wahrheiten zu wiederholen und sie auf offensichtliche Irrtümer und Irrtumsgefahren hinzuweisen”. (RH 452), da die kritisierten Positionen, “tatsächlich schon im Unlauf”. seien. Und in wahrhaft prophetischer Weise weiter: “Was nämlich heute von einigen mit manchen Vorbehalten

⁶¹ AAS 35 (1946) 385.

⁶² LIERDE, Eindrücke, 68.

⁶³ Robert LEIBER, Nachruf auf Pius XII., in: Schambeck, Pius XII. (1986), 52.

und Unterscheidungen eher in verdeckter Weise gelehrt wird, das werden morgen andere, die verwegener sind, offen und ohne Maßhaltung vorbringen”. (RH 439).

Die Zeit Pius XII., die unsere Zeit ist

Reinhold Schneider hat in seiner ergreifenden Hymne an Pius XII. gedichtet:

“Du hast die Schmerzen alle angenommen
Die auf der Welt das Heilige erfahren,
Und noch von fernen, grauenvollen Jahren
Ist schon ein Schatten über dich gekommen”⁶⁴.

Wie in keinem seiner anderen Lehrschreiben werden die Schatten, von denen der bedeutende katholische Lyriker spricht, so deutlich, hat sich Pius XII. so prophetisch erwiesen, und sind seine Äußerungen so aktuell wie in jener Enzyklika, die schon Zeitgenossen als neue *Pascendi* rühmten.

Leo Scheffczyk bemerkt, dass es eine “kaum zu widerlegende Überzeugung”. ist, “dass die vom letzten Pius-Papst [in *Humani generis*] mit divinatorischem Blick diagnostizierten irrigen Tendenzen in Theologie, Verkündigung und Frömmigkeit inzwischen zur vollen Größe aufgewachsen sind”. Deshalb könne mit dem italienischen Philosophen del Noce begründet gesagt werden, “dass die von Pius XII. beurteilte Epoche unsere Zeit ist, in der das Drama des ethischen und dogmatischen Immanentismus zu einer höchst faszinierenden, aber giftigen Blüte angewachsen ist”⁶⁵. Und auch Papst Johannes Paul II. bemerkt in seiner Enzyklika *Fides et ratio* im Anschluss an eine Würdigung von *Humani generis*, “dass die Probleme von einst wiederkehren ..”. (Nr. 55).

Dies ließe sich ohne großen Aufwand an jedem einzelnen der von Pacelli in *Humani generis* angesprochenen Punkte be-

⁶⁴ Reinhold SCHNEIDER, Gesammelte Werke, Bd. V, Frankfurt/Main 1981.

⁶⁵ Geleitwort, 8. Cf. auch PARENTE (Philosophie und Theologie, 42) zu *Humani generis*: “Eine umfangreiche Sammlung von irrigen Meinungen, die auf dem Konzil ihr Echo finden und sich in der Folgezeit auswirken.”

legen. Wir beschränken uns hier wieder auf einige kurze Anmerkungen zu den eben erläuterten Fragen.

Zur Evolutionstheorie sei hier nur soviel gesagt: Während die Warnungen des Papstes, diese Theorie vorschnell für die letzte Wahrheit zu erklären und sie zu allem Überfluss noch direkt und unkritisch auf metaphysische und dogmatische Fragen zu übertragen, zu ihrer Zeit auch unter vielen Theologen als hoffnungslos veraltet, als "Hemmschuh für den Fortschritt", galten, können Sie heute, nachdem die Brüchigkeit und Unzulänglichkeit dieser Theorie immer offenkundiger wird, als durchaus sehr aktuell gelten. – Zumal man im kirchlichen Raum diese neue Entwicklung in den Naturwissenschaften weithin verschlafen hat⁶⁶. In Abwandlung eines Diktums Parentes⁶⁷, kann man sagen: Es ist seltsam, dass es unter uns Philosophen und Theologen gibt, die ohne Einschränkung und vollinhaltlich eine Hypothese annehmen, welche bei anderen Wissenschaftlern, auch Nichtkatholiken, inzwischen auf Misstrauen und sogar Ablehnung stößt.

Bezüglich der *De-facto*-Geltung des Thomismus war der Pessimismus Pius' XII. durchaus angebracht: Die Aufgabe der scholastischen Philosophie als gemeinsamem Bezugssystem, das den Theologen, so unterschiedlich auch früher ihr Denken war, einen gemeinsamen Rahmen und ein Fundament zur Verfügung stellte, in dem ein wirklicher Dialog möglich war, ist leichtfertig aufgegeben worden, das damit gegebene Fundament zerbrochen. Der amerikanische Thomasforscher Thomas F. O'Meara beschreibt diesen Vorgang als Desaster: "The effect of the Second Vatican Council upon Thomism, however, seemed to be a disaster. The world-wide neo-scholastic monopoly collapsed after 1965. Aquinas' influence was reduced, as contemporary or biblical theologies replaced neo-scholasticism. The theocentric order of his thought as well as the Aristotelian conceptuality pushed his writings into the background of a Catholic life intent upon experimentation and inculturation"⁶⁸. Wie sehr an diesem

⁶⁶ Zu dem ganzen Komplex: Johannes GRÜN, Die Schöpfung – Ein göttlicher Plan. Die Evolution im Lichte naturwissenschaftlicher Fakten und philosophisch-theologischer Grundlagen, Münstair 2000.

⁶⁷ PARENTE, Philosophie und Theologie, 45.

⁶⁸ Thomas F. O'MEARA, Thomas Aquinas theologian, Notre Dame 1997, 198.

Vorgang die Theologie heute leidet, zeigt nicht nur, dass man ununterbrochen von dem herrschaftsfreien Diskurs in der *scientific community* spricht⁶⁹; selbst deutsche Universitäts-theologen, die sonst nicht im Rufe einer übertriebenen Neigung zur Selbstkritik stehen, geben das Bestehen des genannten Problems inzwischen auch explizit zu. Bewusst zitiere ich hier einen jener Professoren, der sich nicht nur offiziell hinter das sogenannte Kirchenvolksbegehren stellte, sondern in seiner Habilitationsschrift auch ganz deutlich zum Abschied von der Schultheologie, der Konzeption einer objektiven Wahrheit aufrief und damit so Scheffczyk letztlich eine “totale Entleerung von Glaube und Kirche”. probagierte⁷⁰. Dieser Theologe schreibt: “Aber man kann auch nicht die Folgen des Zusammenbruchs der Schultheologie übersehen. Der Zusammenhang von Kirche und Theologie ist unterbrochen, die Problemlösungskompetenz der Theologie weitgehend verlorengegangen. Nicht dass es an Geist und Begabung fehlte. Aber die theologische Produktion hat etwas Freischwebendes und Willkürliches bekommen. Man bezieht sich auf ... die Tiefenpsychologie, auf soziologische Analysen, oder auf Bloch, auf Levinas ... Großartiges kann dabei entstehen, aber die Kommunikationsfähigkeit der Theologen untereinander geht rapide verloren”⁷¹.

Aber auch die von Pius eingeklagte Aufrechterhaltung der sauberen Unterscheidung von Natur und Gnade bzw. des *duplex ordo cognitionis* ist ein höchst aktuelle Angelegenheit. Ohne Übertreibung und ungerechte Pauschalisierungen kann man wohl feststellen, dass die Konfusion von Natur und Gnade eines der Leit motive der gegenwärtigen Krise der Theologie schlechthin ist. Die anthropozentrische Wende und die Hochkonjunktur eines absoluten naturalistischen Immanentismus, die sie im Gefolge hat, bestimmen heute weithin das Bild zumindest der deutschsprachigen Theologie. Kardinal Ratzinger, der wie wenige sonst einen profunden Überblick über die Lage der Theologie besitzen dürfte, bemerkt zu Sache und Begriff des Übernatürlichen: “Die Diskussionen der fünfziger Jahre

⁶⁹ Gebetsmühlenartig wiederholt etwa bei Peter HÜNERMANN, *Theologie als Wissenschaft und ihre Disziplinen*, 393-394.

⁷⁰ In: *FKTh* 13 (1997) 290.

⁷¹ In: *LebZeug* 51 (1996) 317-318.

haben dazu geführt, dass dieses Wort in Misskredit kam und darum auch vom Konzil gemieden wurde. Dies wiederum brachte es mit sich, dass in der nachkonziliaren Theologie mit dem Wort weitgehend auch die Sache aus dem Blick kam ... Die Unterscheidung von Natur und Übernatur wurde nun als in sich unzulässig erklärt ... Sehr schnell kippte diese Tendenz um in einen platten Naturalismus, der auch das Christologische ins Allgemeine menschliche "Existentiale" zurücknimmt. Wenn aber erst einmal dem Christentum seine neue, übernatürliche Ebene bestritten ist, dann muss seine Verheißung in den Bereich des Natürlichen, des Diesseitigen zurückgenommen werden: Der politische Messianismus, alle Banalitäten immanentistischer Theologie waren und sind die notwendige Folge dieses Verlustes"⁷².

Angesichts dieser Aktualität von *Humani generis* ist es kein Zufall, dass sowohl die von den vorbereitenden Kommissionen des 2. Vatikanums erarbeiteten Dokumente die Enzyklika in einer auffallenden Häufigkeit zitieren, aber auch das postkonziliare Lehramt immer wieder auf ihre großen Aussagen affirmativ zurückgreift. So etwa an mehreren Stellen die Enzyklika *Fides et Ratio* des regierenden Pontifex. In seinen Ausführungen zu der zentralen Frage der immerwährenden Gültigkeit der in den Konzilsdefinitionen verwendeten Begriffssprache, rekurriert er ausdrücklich auf den auch von uns zitierten Text aus *Humani generis* (Nr.96).

3. DIE GÖTTLICHKEIT CHRISTI: DIE ENZYKLIKA *SEMPITERNUS REX*

Schon in *Mystici Corporis* hatte Pius die zentrale Stellung Christi als Haupt seines mystischen Leibes betont. Christus und Kirche bilden gleichsam eine mystische Person⁷³. So strömt die

⁷² In: StTom 33 (1987) 11-12.

⁷³ Zur Nähe von *Mystici Corporis* und dem Thomismus in jener Frage: Adolf HOFFMANN, Christus est una persona mystica, in: *Angelicum* 19 (1942) 213-219; Rudolf Michael SCHMITZ, Das Geheimnis der Kirche, in: StTom 23 (1984) 106-111.

heiligmachende Gnade von Christus als dem Haupt, der sie in unerschöpflicher Fülle innehat, auf die Glieder seines mystischen Leibes über. Recht verstanden werden kann diese tiefe Wahrheit nur, wenn man zuvor verstanden hat, wer Christus wirklich ist, wenn man ausgestattet mit der *ratio fide illustrata* in das eingedrungen ist, was die Kirche über die hypostatische Union lehrt.

Das Entstehen einer “Christologie von unten”. in der katholischen Theologie

Gerade aber in jener Frage tauchen – auch dies ein Erbstück aus der Zeit des Modernismus und des sogenannten katholischen Liberalismus – in Folge der Rezeption bestimmter der Offenbarung fremder philosophischer Vorstellungen in der Theologie und der unkritischen Annahme von Hypothesen aus der historisch-kritischen Exegese, seit Beginn der 30er Jahre große Unsicherheiten auf.

Vor allem um der sogenannten *Christologie von unten*⁷⁴ gerecht zu werden, befließen sich in jenen Jahren viele Theologen in Neuentwürfen zur Christologie. Die *Christologie von unten* beabsichtigt mit ihrer Methode bei den von der modernen Exegese rekonstruierten, ersten Erfahrungen der Jünger mit Jesus einzusteigen und so die angeblich blutleere metaphysische Christologie des Thomismus zu überwinden. Dabei stellt sie allerdings das Menschsein Jesu so sehr in den Vordergrund, dass die zurückgestellte göttliche Person und Natur des Gottmenschen nicht selten bis zur Unkenntlichkeit verblassen. Besonders deutlich wird dieser Ansatz bei dem französischen Franziskaner Déodat de Basly, der in ganz eigener Weise nicht nur mit wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern auch in romanähnlichen Arbeiten, gegen die kyrillianisch-thomistische Einigungschristologie, die wie keine sonst dem Konzil von Chalzedon gerecht wird, polemisiert und unter Berufung auf seinen

⁷⁴ Wie sehr diese bereits im Besitzstand ist, zeigt etwa der vierte Band der von Leo Kardinal SCHEFFCZYK und Anton ZIEGENAUS gemeinsam herausgegebenen Dogmatik: Anton ZIEGENAUS, *Jesus Christus. Die Fülle des Heils*, Aachen 2000. Dazu: *Theologisches* 31 (2001) 37-41.

Ordensbruder Johannes Duns Scotus die *Homo-Assumptus*-Lehre wiederaufwärmt: "Der Logos selber ist im Beziehungs-ganzen, das Christus ist, nicht als Individuum, nicht als selbst-handelndes Ich zu betrachten ... Der Träger der Individualität und Autonomie in Christus ist also der *Homo Assumptus*. Dieser wird auch zum zuerst gemeinten Subjekt der Christusaussage"⁷⁵. De Basly fand schnell Nachahmer, die seinen ultraskottistischen Ansatz weiterführten. So den Jesuiten Galtier und den Franziskaner Léon Seiller, der auf Galtier und de Basly aufbaute und seine Ansichten in einem 1949 erschienen, 1950 indizierten Artikel öffentlich bekannt machte⁷⁶. Nach ihnen hat die Menschheit Christi ein rein menschliches, vom göttlichen Bewusstsein unabhängiges Ich-Bewusstsein, ein autonomes menschliches Handlungsprinzip, und muss so auch als "Person"⁷⁷. begriffen werden.

Dass dadurch die menschliche Natur Jesu ungehörlich und maßlos in den Vordergrund gerückt und das wunderbare gott-menschliche Gleichgewicht des Konzils von Chalzedon umgekippt wird, ist offensichtlich.

Die menschliche Natur Christi, die in der Person des Logos selbst subsistiert

So sah sich Pius anlässlich der 15. Zentenarfeier eben jenes Konzils im Jahre 1951 auch gezwungen, diesen von der Christologie von unten ausgehenden, christologischen Neukonzeptionen eine klare Absage zu erteilen.

Zunächst hebt die Enzyklika wieder die große Bedeutung einer klaren, eindeutigen Begrifflichkeit hervor:

"Fragt man sich nun, wie es zu erklären sei, dass die Formulierungen des Konzils von Chalzedon in der Wiederlegung

⁷⁵ Aloys GRILLMEIER, Zum Christusbild der heutigen katholischen Theologie, in: Johannes Feiner u.a. (Hg.), Fragen der Theologie heute, Einsiedeln 1957, 283.

⁷⁶ Leon SEILLER, La psychologie humaine du Christ et l'unicité de personne, in: FrSt 31 (1949) 49-76. 246-274. Indiziert : AAS 43 (1951) 561 (vgl. dazu den Kommentar von: Michael BROWNE, in: Osservatore Romano vom 19.7.1951).

⁷⁷ GALTIER, L'unité du Christ, Paris 1939, 350-352.

des Irrtums sich so klar und wirksam erweisen, so glauben Wir den Grund vor allem darin zu sehen, dass dort unter Vermeidung jeder Zweideutigkeit äußerst genaue Begriffe Verwendung gefunden haben ..”. (RH 31)

Kurz danach kommt Pius dann auf die angesprochenen Neuansätze zu sprechen:

“Obwohl nichts hindert, die Menschheit Christi - auch mit psychologischer Methode noch tiefer zu erforschen, so gibt es bei diesen schwierigen Forschungen doch manche, die mehr als billig das Alte verlassen, um Neues zu errichten und sich fälschlicherweise der Autorität und der Definition des Konzils von Chalkedon zu bedienen, um das von ihnen Verfasste zu stützen. Diese rücken den Zustand und die Verfasstheit der menschlichen Natur Christi so sehr in den Vordergrund, dass sie (*wenigstens psychologisch* -) als ein Subjekt eigenen Rechtes angesehen zu werden scheint, so als ob sie nicht in der Person des Wortes selbst existiere. Aber das Konzil von Chalkedon sagt in völliger Übereinstimmung mit dem von Ephesus klar, dass beide Naturen unseres Erlösers “in eine Person und Hypostase”, zusammenkommen, und verbietet, zwei Einzelwesen in Christus anzunehmen, so dass irgendein “angenommener Mensch”, im Besitz der uneingeschränkten Selbständigkeit, dem Wort zur Seite gestellt würde”⁷⁸.

Zur Textgeschichte ist interessant zu erwähnen: Das “wenigstens psychologisch”.: *saltem psychologicè* stand in der Erstveröffentlichung des Textes im *Osservatore Romano*, in der offiziellen Ausgabe (AAS 43 [1951] 638) fehlt es. Ein Versehen? Kaum!

⁷⁸ DH 3905: Quamvis nihil prohibeat quominus humanitas Christi, etiam psychologica via ac ratione, altius investigetur, tamen in arduis huius generis studiis non desunt qui plus aequo vetera linquant, ut nova astruant et auctoritate ac definitione Chalcedonensis Concilii perperam utantur, ut a se elucubrata suffulciant. Hi humanae Christi naturae statum et condicionem ita provehunt ut eadem reputari videatur subiectum quoddam sui iuris, quasi in ipsius Verbi persona non subsistat. At Chalcedonense Concilium, Ephesino prorsus congruens, lucide asserit utramque Redemptoris nostri naturam “in unam personam atque subsistentiam” convenire vetatque duo in Christo poni individua, ita ut aliquis “homo assumptus”, integrae autonomiae compos, penes Verbum collocetur.

Pius wollte offensichtlich, trotz der Eindeutigkeit mit der die nestorianische Irrlehre von zwei ontologischen Subjekten in Christus proskribiert und dem Nachdruck mit dem die einzigartige Bedeutung der göttlichen Person und Natur Jesu Christi verteidigt wird, die auch in der Tradition umstrittene Fragen nach dem menschlichen Bewusstsein Jesu in der Schwebe lassen, wenn auch die dem Papst richtiger erscheinende Lösung in dem Ersttext zum Ausdruck kommt.

Eine ähnliche Vorsichtigkeit wird auch in der Apostolische Konstitution *Munificentissimus Deus* (1. November 1950), mit der das Dogma von der glorreichen Aufnahme der heiligen Jungfrau Maria mit Leib und Seele in den Himmel dogmatisiert wurde, deutlich:

In einer während den Vorbereitungsarbeiten zur Dogmatisierung stattfindenden Audienz, soll sich – nach dem zuverlässigen Zeugen van Lierde – folgendes zugetragen haben: Zu den Audienzteilnehmern gehörte auch ein junges italienisches Ehepaar mit einem vierjährigen Sohn. „Während sich der Heilige Vater den Eltern nähert, um sie zu begrüßen und zu segnen, tritt der kleine Junge einen Schritt vor, fixiert den Papst und sagt plötzlich: ‚Heiliger Vater, die Madonna ist nicht gestorben‘. Pius XII. bleibt tief erschüttert stehen, schaut die Eltern an, fordert eine Erklärung und stellt ins einzelne gehende Fragen. Die Eltern versichern in aller Aufrichtigkeit: ‚Heiliger Vater, mit unserem kleinen Sohn haben wir nie über dieses Thema gesprochen, niemals, zu keiner Zeit, und wir haben ihm vor dieser Audienz nichts darüber gesagt‘“⁷⁹.

Aber dieses Ereignis war wohl nicht das theologisch Entscheidende: In Anbetracht der Tatsache, dass sich die Theologen darüber uneinig waren und sind, ob die Gottesmutter tatsächlich vor ihrer Aufnahme in die himmlische Herrlichkeit den Tod erlitten hat, beriet sich Pius immer wieder mit seinen Beratern und zog sich sehr häufig zum Gebet und zur Betrachtung zurück.

In dem entscheidenden Text der Apostolischen Konstitution wird diese Frage dann auch tatsächlich offengelassen. Dort ist nicht vom Tod Mariens die Rede, sondern es heißt: „Es ist von Gott geoffenbarte Glaubenslehre, dass die Unbefleckte

⁷⁹ LIERDE, Eindrücke, 79-80.

Gottesgebärerin und immerwährende Jungfrau Maria *nach Vollendung des irdischen Lebenslaufes* mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde⁸⁰.

Zwei Dinge zeigen sich an diesen historischen Daten: Zum einen belegt die Tatsache, dass sich Pius vor der genannten, wichtigen Entscheidung zuerst ins Gebet und die Betrachtung zurückzieht und nicht einfach nur kirchenpolitisch-diplomatische Überlegungen anstellt, schön, dass für ihn die Prioritäten klar sind: Oberster Maßstab der Leitung der Kirche haben mit einem unerschütterlichen Primat die übernatürliche Wahrheit und das Heil der Seelen zu sein, Kirchenpolitik und Diplomatie stehen als kontingente Kriterien in ihren Diensten⁸¹.

Dass in diesem Punkt die Kurienreform wenig glücklich gewirkt hat, hat zuletzt die Beratungsscheinkrise in Deutschland gezeigt. Schon Kardinal Ottaviani bemerkte angesichts der Tatsache, dass im Rahmen der Kurienreform das Staatssekretariat über das *Sacrum Officium* gestellt wurde: “Grundregel der Regierung der Kirche war bis jetzt die geoffenbarte Lehre,

⁸⁰ *Nostra pronuntiamus, declaramus et definimus divinitus revelatum dogma esse: Immaculatam Deiparam semper Virginem Mariam, expleto terrestres vitae cursu, fuisse corpore et anima ad caelestem gloriam assumptam.* (DH 3903)

⁸¹ Dies entspricht ganz der Phänomenologie dieses Episkopates, die sich durch ein Zurücktreten des rein Menschlichen, Persönlichen vor dem auszufüllenden Amt und den durch es tradierten Inhalten auszeichnet. Niemals etwa wäre Pius XII. auf die Idee gekommen, sein Papstamt, das er nur ausfüllt, aber kein Privatbesitz seiner Person ist, der theologischen Diskussion zur Disposition zu stellen. Hier handelt es sich um einen Wesenszug dieses Episkopates, der selbst Ungläubigen nicht verborgen blieb. Der bekannte deutsche Schriftsteller Thomas MANN schrieb am 3. Mai 1953 an Ranuccio Bianchi Bandinelli über eine Audienz im April 1953 bei Pius: “... wie im Traum nahm ich alles auf, und wie ein sehr starker, ins Gemüt dringender Traum wirkt und lebt es in mir fort. Der Ungläubige und Erbe protestantischer Kultur beugte ohne die leiseste innere Hemmung das Knie vor Pius XII. und küsste den Ring des Fischers, denn es war kein Mensch und Politiker, sondern ein weißes Idol, das, umgeben von gemessenstem geistlich-höfischen Zeremoniell, zwei Jahrtausende abendländischer Geschichte sanft und ein wenig leidend vergegenwärtigte ...” (zit. nach: Werner FRITZEN, *Oldenburg-Interpretationen zu Thomas Mann*, Bd. 25, München 1999, 106-107).

deren Bewahrung und richtige Interpretation in der Kirche an erster Stelle dem Papst anvertraut war, der sich dieser Kongregation bediente. Nun weiß ich nicht mehr, welches das inspirierende Kriterium der Regierung der Kirche sein wird, aber ich fürchte, dass das diplomatische und kontingente Kriterium die Oberhand gewinnen wird⁸².

Zum zweiten fällt an den erwähnten Stellen in *Sempiternus Rex* und *Munificentissimus Deus* die souverän differenzierende Vorsichtigkeit als Teil der Tugend der Klugheit⁸³ auf, wenn es um die Wahrheit und ihre alle bindende Formulierung geht. Eine Vorsicht, die, wie vieles andere in dem theologischen Erbe des *Pastor Angelicus*, an die Doktrin des *Doctor Angelicus* erinnert⁸⁴.

“... das werden morgen andere, die verwegener sind, offen und ohne Maßhaltung vortragen”.

Trotz ihrer unbestreitbaren Tiefe und Dringlichkeit ist *Sempiternus Rex* von vielen Theologen hartnäckig ignoriert worden. Parente gibt die Situation treffend wieder, wenn er bemerkt: “Es ist peinlich, darauf hinweisen zu müssen, dass die päpstliche Lektion über eine christologische Frage keinen vollen Effekt hatte ... Die Tendenz, die Formel von Chalzedon zu entwerten, hat sich ... bei einigen katholischen Theologen bis zur Aggressivität gesteigert. Karl Rahner hat auch hier den Anfang gemacht, indem er den Beweis erbringen wollte, dass die Formel von Chalzedon zumindest unzureichend sei; dann, dass sie auch unhaltbar

⁸² Zit. nach: Giuseppe ALBERIGO (Hg.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils, Bd. II, Mainz - Löwen 2000, 73.

⁸³ Cf. THOMAS VON AQUIN, Summa theologiae IIa-IIae q.49 a.8

⁸⁴ Lässt doch Dante Alighieri, der im weiteren Sinne durchaus als Schüler des Aquinaten gelten darf, den “guten Bruder Thomas” im 13. Gesang des *Paradiso* sagen:

“Wie Blei am Fuß sei stets dir solch Bedenken,
damit du langsam schreitest wie ein Müder,
zum Ja und Nein wo du's nicht sehen kannst.
Denn der ist gar ein niedriger Tor,
der ja sagt oder nein ohn Unterschied, sei es in dieser, sei es in jener Sache.”

Zur Nähe von *Doctor angelicus* und *Pastor angelicus*: Umberto DE-GL'INNOCENTI, Pio XII e San Tommaso, in: *Divinitas* 13 (1959) 758-774.

wäre, teils aus inneren Gründen, teils weil das moderne Denken eine ontologische Begründung der Person nicht zulasse. Die ... Ausführungen von Karl Rahner haben anderen Theologen Anlass gegeben, noch weiter zu gehen (Schoonenberg, Schillebeeckx, Küng); sie verwerfen die Formel von Chalzedon und gefährden ernstlich die Gottheit Christi, der nach dieser Lehre nichts anderes ist als ein Mensch, in welchem Gott sich kundgibt”⁸⁵.

Obwohl die heutigen Neuinterpretationen und Umdeutungen der kirchlichen Lehre über Jesus Christus, die nicht selten letztlich auf eine Bestreitung des Dogmas hinauslaufen, quantitativ zahlreich und inhaltlich vielfältig sind⁸⁶, lässt sich auch unter der freilich gegebenen Notwendigkeit der Differenzierung in der Beurteilung dieser Ansätze, fast ausnahmslos ein gemeinsamer Grundzug, der diese prägend durchzieht, festmachen:

Sie alle verlassen das wundervolle analektische Gottmenschliche Gleichgewicht des Dogmas von Chalzedon⁸⁷ und rücken mehr oder weniger bewusst, in einem gefährlichen, inzwischen schon fast anachronistisch wirkenden Kniefall vor dem natürlichen Säkularismus und Anthropozentrismus die menschliche Natur Jesu Christi so in den Vordergrund, dass die Göttlichkeit Jesu nicht selten fast vollständig verschwindet.

Schon vor vielen Jahrzehnten haben einige Theologen aus Jesus Christus einfach “den menschlichsten der Menschen”. (J. Blank) gemacht. Jesus bedeutet etwa nach Karl Rahner “als seine Wirklichkeit”. nicht mehr als “genau das, was wir sind”⁸⁸. In

⁸⁵ PARENTE, Philosophie und Theologie, 38.

⁸⁶ Vgl. ARNO SCHILSON/Walter KASPER, Christologie im Präsens, Freiburg/Breisgau 1974; Georg MAY, Der Glaube in der nachkonziliaren Kirche, in: UVK 13 (1985) 128-133; AUER/RATZINGER, KKD IV/1 (1986) 59-66; Bernhard LAKEBRINK, Die Wahrheit in Bedrängnis, Stein am Rhein 1986, 16-29; Bertrand DE MARGERIE, A quelles condition d’après Lumen Ecclesiae une philosophie peut-elle servir d’instrument à l’élaboration d’une christologie catholique?, in: StTom 13 (1981): «on ne le sait trop: les omissions, les limites et surtout les erreurs de nombreuses christologies récentes ont causé un grave préjudice à la foi de nombreux membres du peuple de Dieu et inquiété les autorités de l’Eglise».

⁸⁷ Vgl. Joachim Kardinal MEISNER, Die Aufgabe unserer Zeit: Das Gottmenschliche Gleichgewicht von Chalzedon wiederfinden, in: LebZeug 52 (1997) 85-91.

⁸⁸ Karl RAHNER, SzT IV, 150.

ihm findet sich lediglich das in Höchstform verwirklicht, "was der Mensch eigentlich meint"⁸⁹; er ist nur "der Mensch, der die einmalige absolute Selbsthingabe an Gott lebt"⁹⁰. Die sehr erfolgreiche, vom Lehramt mehrmals, jüngst wieder durch die Erklärung *Dominus Iesus*, klar verurteilte "Pluralistische Theologie der Religionen", ist den Weg, vor dem Pius so eindringlich in dem zitierten Passus gewarnt hatte, und den Rahner und seine Schüler beschritten haben, konsequent zu Ende gegangen. In Christus sieht sie nurmehr einen charismatisch besonders begabten Menschen, der gegenüber anderen ähnlichen begabten religiösen Führern kein eigentliches *Surplus* aufzuweisen hat. Immer wieder betont sie, "dass auch Jesus Kind seiner Zeit mit aller menschlicher Begrenztheit war, so dass es nicht möglich ist, ihn als einen allwissenden göttlichen Geist in menschlicher Hülle zu verstehen"⁹¹. Hier verbinden sich eine wohl eher Unwissenheit denn bewusste Bösigkeit verratende Karikierung des Dogmas der Kirche sowie der alte und doch stets immer wieder neu aufwuchernde Naturalismus mit einem zum Dogma erhobenen Relativismus⁹².

Auch hier trifft zu, wovor Pacelli prophetisch warnte: "Was nämlich heute von einigen mit manchen Vorbehalten und Unterscheidungen eher in verdeckter Weise gelehrt wird, das werden morgen andere, die verwegener sind, offen und ohne Maßhaltung vorbringen". (RH 439).

4. DIE STUNDE DER WIEDERENTDECKUNG EINES GROßEN ERBES

Nach all dem Gesagten bleibt der schwer zu verdrängende Eindruck, dass die großen Lehren oder Leitmotive des theologischen Erbes Papst Pius XII. heute aktueller sind als zu ihrer Entstehungszeit. Die Gestalt Pacellis leuchtet in ihnen als der providentielle Papst einer Übergangszeit, "an deren Anfang das

⁸⁹ Id., SzT IV, 235.

⁹⁰ Id., SzT III, 24.

⁹¹ Perry SCHMIDT-LEUKEL, Das Pluralistische Modell in der Theologie der Religionen, in: ThRv 89 (1993) 369-370.

⁹² Vgl. dazu: Gerhard Ludwig MÜLLER, Erkenntnistheoretische Grundprobleme einer Theologie der Religionen, in: FKTh 15 (1999) 161-179.

bedauerliche, wenn auch gescheiterte, Experiment des Modernismus und an deren Ende die Maßlosigkeiten der nachkonziliaren Jahre stehen”⁹³, die sich bis zur Stunde fortsetzen: Sein festes Entschlossensein zur Verteidigung der Wahrheit, die damit verbundene konsequente Ablehnung jedes falschen Irenismus und Konfusionismus, die Bevorzugung der scholastischen Klarheit in der Diktion und die gegen den wie eine verheerende Überschwemmung in die Kirche eindringenden Anthropozentrismus und Subjektivismus gerichtete Betonung der Übernatürlichkeit der Mysterien des Christentums.

Dies alles aber nicht in einer den aktuellen theologischen Diskussionen unkundig gegenüberstehenden, herzlosen und engen Intransigenz. Vielmehr geprägt von jener Haltung, die wir das Römische Prinzip nannten, die sich auszeichnet durch eine profunde Kenntnis der großen theologischen Fragen und gewillt ist, diese mit Liebe zur Tradition, in offensiver Weise gegen Abweichungen von der gesunden *media via*⁹⁴ katholischen Denkens, und offen für die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu beantworten und so einen echten, fruchtbaren Fortschritt im Denken und Leben der Kirche zu ermöglichen.

So bleibt gerade der jüngeren Theologengeneration, die das Lehramt Pius’ XII. nicht mehr direkt erleben durfte, die Aufgabe, dieses neu für sich und die großen theologischen Probleme der Gegenwart wiederzuentdecken⁹⁵.

Dem großen Piuspapst jedoch kommt, wie der selige Papst Johannes XXIII. gesagt hat, ein dreifacher Titel zu “doctor optimus, Ecclesiae sanctae lumen, divinae legis amator”⁹⁶.

⁹³ PARENTE, Philosophie und Theologie, 79.

⁹⁴ THOMAS VON AQUIN, De veritate q.24 a.12: fides autem catholica media via incedit ...

⁹⁵ Dies ist auch im Hinblick auf eine noch ausstehende befriedigende Rezeption des II. Vatikanums von großer Bedeutung. Papst Johannes Paul II. hat in seinem Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* vom 6. Januar 2001 bezüglich der Texte dieses Konzils gemahnt: “Sie müssen auf sachgerechte Weise gelesen werden, damit sie aufgenommen und verarbeitet werden können als qualifizierte und Norm gebende Texte des Lehramtes *innerhalb der Tradition der Kirche*.” Dass das Lehramt Pius’ XII. bei dieser noch ausstehenden Interpretation des II. Vatikanums im Lichte der Tradition eine zentrale Stelle einnehmen muss, ist nicht von der Hand zu weisen!

⁹⁶ AAS 51 [1959] 8.